

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verband Schweizerischer Privatschulen
<b>Band:</b>	33 (1960-1961)
<b>Heft:</b>	7
<b>Artikel:</b>	"Pfleget die Mundart!"
<b>Autor:</b>	Brütsch, H.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-850493">https://doi.org/10.5169/seals-850493</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Erziehungs-Rundschau

ST. GALLEN

Nr. 7, Seite 129—148

O K T O B E R 1 9 6 0

## «Pfleget die Mundart!»

Kaum eine Zeitung, ein Monatsheft, in der nicht von Zeit zu Zeit sich ein Aufruf dieser Art wiederfindet. An und für sich ist gewiß nichts dagegen einzuwenden, nur finde ich, diese Mahnung bleibe auf halbem Wege stecken, decke nicht die ganze Not auf dem Gebiete der Sprache auf. Sollte sie nicht eine Fortsetzung finden, etwa: «und übet euch in der deutschen Schriftsprache!»

Gewiß birgt der rein gesprochene Dialekt einer Gegend, eines Dorfes etwas Urtümliches, Bodenständiges, aber wo trifft man solch unverfälschte Mundart heute noch? Selbst in die abgelegenste Siedlung drängt sich der Möbelwagen, das äußere Zeichen der «Züglete» und damit der Sprachenvermischung. Welche Sprachenwirrnis herrscht aber bereits in unsren Städten und Industriegemeinden! Ein Lehrer z. B. erkennt bald die Erfolglosigkeit, ja Unmöglichkeit seines Tuns, will er in seiner Klasse die Mundart pflegen. Fast jedes Kind spricht einen andern Dialekt. Will er aber trotzdem eine einheitliche Mundart zustande bringen, dann ist's so widersinnig lächerlich, wie wenn irgend ein Frauenverein einer Stadt in gleichgeschalteter Landfrauentracht ausrückt.

Was uns aber alle eint, wo wir uns alle finden, ist die deutsche Schriftsprache. Das wußte bereits ein Martin Luther bei seiner Bibelübersetzung, nur mit dem Unterschied, daß er diese alle deutschen Zungen vereinigende Sprache erst schaffen mußte. Wir lesen, schreiben und zum guten Teil auch — reden nun einmal nicht in Mundart, sondern in der Schriftsprache. Die heutige Überbetonung der Mundartpflege kommt mir manchmal vor, wie wenn man einem Lehrer nur zurufen würde: «Nimm dich der Schwachen an!» Gewiß muß das sein, aber auch die intelligenten Schüler dürfen sich nicht ewig langweilen, auch sie, und weiß Gott vor allem sie, sollen gefördert werden.

Und sie ist es wert, unsere deutsche MutterSprache, daß man sie pflegt, denn sie ist, wenn auch schwer, sehr schön. Das hat nichts mit Nationalismus oder gar Politik zu tun; es ist einfach eine Tatsache, an der sich nichts ändern läßt, daß die deutschsprachige Schweiz ein Teil des deutschen Sprachgebietes ist.

Wir geben uns doch alle erdenkliche Mühe, eine Fremdsprache zu erlernen! Welch feine Unterscheidungen beachten wir im Tonfall, in der Aussprache und in der Wortwahl. Und unser Deutsch? Wie gedankenlos wird all das vernachlässigt, und zwar im schriftlichen, wie im mündlichen Ausdruck. Zugegeben, die deutsche Rechtschreibung ist schwierig, umstritten sogar in manchen Fällen. Aber anderseits existieren auch in der deutschen, wie jeder fremdländischen Sprache ganz bestimmte Regeln, ihren ganzen Aufbau, ihre Anwendung betreffend, die niemals außer Acht gelassen werden dürfen. Und wie reichhaltig ist unser Wortschatz, viel reicher als gemeinhin davon Gebrauch gemacht wird. Darum: «Pfleget die Mundart, und übet euch in der deutschen Schriftsprache!»

Es ist mit einer der üblichen Folgen zunehmender Industrialisierung, daß unsere Kinder nicht mehr sprechen, das heißt, sich nicht mehr ausdrücken können. Natürlich können sie reden, frag' nur nicht wie? Schlagwörter, Flüche sind an der Tagesordnung; aber ein Erlebnis in korrekter, treffender Art wiederzugeben, ist vielfach beinahe unmöglich; jeder Stadtlehrer könnte davon ein Liedlein singen. Ich denke vor allem an diejenigen Familien, in denen beide Elternteile dem Erwerb obliegen. Wer unterhält sich, redet da überhaupt mit den Kindern? Niemand, tagelang sind sie sich selbst überlassen. Grobe Auswüchse dieser sprachlichen Armut sind bewußt oder unbewußt, dem Sinne nach verbogene, falsch gebrauchte Ausdrücke, die sogar von Erwachsenen gedankenlos nachgeplappert werden. So wird z. B. ein frohes, beglückendes Erlebnis zum wahnsinnig — irrsinnig — höllisch — tollen — im besten Fall zum verrückt schönen Erlebnis, wobei doch nur ein kleinwenig Nachdenken die Widersinnigkeit solcher Kombinationen klar machen sollte. Ein Buch kostet längst nicht mehr drei Franken, es kostet drei «Hebel» oder drei «Stein». Ein talentierter Klavierspieler musiziert, soll er hervorragend qualifiziert werden, «schandbar gut». Die Beispiele könnten vermehrt werden mit Stilblüten von Versammlungsleitern usw.

Wie ist abzuhelfen?

Hier einige Wegleitungen:

a) *schriftlich*:

1. Vor allem drücke dich in kurzen Sätzen aus und hänge nicht unmögliche Gedankengänge aneinander!
2. Gebrauche nicht, vor allem unbekannte, Fremdwörter, wenn du dasselbe mit einem ebenso guten deutschen Ausdruck sagen kannst!
3. Wühle in der Wörterkiste wie auf dem Ausverkaufstisch eines Warenhauses, bis du das am besten passende Wort gefunden hast, und denke bei Wiederholungen stets daran, daß man dasselbe auf sehr mannigfache Art wiedersagen kann!
4. Sei einfach und wahr! Hüte dich vor Superlativen!
5. Bereichere fortwährend deine Ausdrucksmöglichkeiten.

lichkeit in fleißigem Lesen unserer anerkannt guten Dichter!

b) *mündlich*:

1. Sprich vielmehr deutlich und frisch als laut!
2. Vergiß nicht, daß man unterscheidet zwischen offenen und geschlossenen Vokalen!
3. Den Konsonanten kannst du nie zu viel Beachtung schenken!
4. Betone statt jedes Wort vielmehr das Neue, das jeder Satz enthält!
5. Senke den Ton erst am Schluß eines Satzes; mache sinngemäße Haltepunkte, statt den Satz in «unverdauliches Kurzfutter» zu zerstückeln!

Wenn diese Ausführungen dazu beitragen, unsere schöne deutsche Schriftsprache aus ihrem Aschenbrödeldasein ein kleinwenig zu erlösen, ist ihr Zweck erfüllt.

*H. Brütsch*

## Mythos, Sage, Märchen

*Silvia Bächtold-Ammann*

(Aus der Welt des Kindes, Heft 3)

Der echte Märchendichter  
ist ein Lehrer der Zukunft.  
*Novalis*

In den vorangehenden Ausführungen wurde der Versuch gemacht, eine Vorstellung zu gewinnen über die Stellung, die das Märchen im heutigen Bildungsleben einnimmt: es findet Gegner und Befürworter. Die Frage wurde aufgeworfen: weshalb wird das Märchen angefeindet? Und die Antwort erteilt: weil sich die Menschen und die Menschheit verändert haben — und zwar im Bewußtsein. Dieses war in Vorzeiten ein träumendes und ist erst im Laufe des 19. Jahrhunderts ein voll erwachtes geworden. Darüber geben sich die Menschen keine Rechenschaft. Sie stehen als Erwachsene naiv im Bewußtsein der Gegenwart darinnen. Und haben Mühe, sich in die Bilderwelt des Märchens zu versetzen. Das Kind dagegen steht auf der Stufe einer früheren Menschheit und kann daher im Märchen leben.

Man darf nicht den einen Zustand als richtig und den andern als falsch bezeichnen, man muß vielmehr erkennen, daß es sich um zwei verschiedene, einander ablösende, zum Teil auch nebeneinander bestehende Zustände innerhalb des Menschen und der Menschheit handelt, davon jeder zu seiner Zeit und an seinem Ort voll berechtigt ist.

Mit dieser Einsicht ist ein wichtiger Schritt getan auf dem Wege zum Märchenverständnis. Es soll

nun ein Bild dieser Bewußtseinswandlungen skizziert werden.

Man unterscheidet im Leben zwischen:

Wachen und Schlafen,  
dazwischen liegt der Traum.

Der Mensch ist im Wachzustand am stärksten in der äußersten sichtbaren Welt. Im Schlaf ist er in einem ganz anderen Zustand; man könnte auch sagen, in einer ganz anderen, unbekannten Welt. Einen Menschen, der auch am Tage nicht merkt, was um ihn herum geschieht, nennen wir einen verschlafenen Menschen. (Einen, der den Schlafzustand ins Tagesleben hereinträgt.) Umgekehrt gibt es Menschen, die so wach sind, daß sie nicht mehr richtig schlafen können. Nicht nur leiblichen, auch seelischen Schaden wird ein solcher Mensch auf die Dauer haben. Zwischen hellem Wachen und tiefem Schlaf liegt mitten drin der Traum. Er verbindet die beiden Gegensätze. Im Traum wirken die Welten des Schlafens und Wachens zusammen. Man ist teils in der Welt der Schlafes, teils in der Welt des Tages. Ein Mensch, der nie ganz da ist, der mehr in sich lebt als in der Außenwelt, einen solchen Menschen nennt man einen Träumer. Er sieht die Dinge, nimmt sie aber nicht nur, wie sie ihm erscheinen. — Er sinnt weiter . . . er kann sich in seinem phantasievollen Sinnens verlieren. Er kann auch ein begabter Künstler werden.